



Straße des 17. Juni, Fasanenstraße, Ernst-Reuter-Platz, Hardenbergstraße, Marchstraße, Berlin-Charlottenburg

Baujahr/Bauherren
ab 1878/u. a. Königlich Technische Hochschule, Technische Universität Berlin, Land Berlin
Architekten
u. a. Richard Lucae, Friedrich Hitzig, Julius Raschdorff, Hermann Eggert, Otto Weißgerber, Willy Kreuer, J. N. Rackebrandt
Denkmalschutz
Gesamtanlagen und Baudenkmale
Eigentümer heute
Land Berlin, Technische Universität Berlin
Nutzung heute
Universitätscampus

↑
© TU Berlin / Pressestelle / Ulrich Daht

TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN

Mit rund 35.000 Studierenden und 8.300 Beschäftigten zählt die Technische Universität Berlin zu den größten Hochschulen Deutschlands. Der Hauptcampus in Charlottenburg nördlich und südlich der Straße des 17. Juni hat sich seit den übersichtlichen Anfängen zu einem weitläufigen Hochschulviertel entwickelt. Die rasante Entwicklung von Gewerbe und Industrie im 19. Jahrhundert machte eine Verbesserung und Akademisierung der Ingenieursausbildung nötig. Mit der Gründung der Königlich Technischen Hochschule zu Charlottenburg 1879 erhielt Preußen ein den Universitäten gleichrangiges Zentrum der wissenschaftlichen Ausbildung.

Akademisierung der Ingenieursausbildung

Die Geschichte der Ingenieursausbildung in Preußen begann nicht erst mit dem Jahr 1879, als die Bauakademie und die Gewerbeakademie zur Königlich Technischen Hochschule (TH) vereint wurden. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts entstanden erste Spezialakademien für bestimmte Berufszweige, in denen zukünftige Staatsbedienstete ausgebildet werden sollten. Darunter war auch die 1770 von König Friedrich II. gegründete Bergakademie in Berlin, die zu einer besseren Erschließung der Bodenschätze beitragen sollte. Mit der Bauakademie von 1799 sollte eine Institution entstehen, welche die technische Ausbildung von Baumeistern und Ingenieuren verbessern sollte. Ursprünglich kamen Ingenieure aus dem Militärwesen, wo sie als oft handwerklich ge-

prägte Fachleute ihr technisches Wissen einbrachten. Die industrielle Revolution und der rasche Fortschritt technischer Entwicklungen beförderten die Nachfrage nach Arbeitskräften und schlaun Köpfen zur Entwicklung neuer Technologien. An den etablierten Universitäten waren bis Ende des 19. Jahrhunderts meist nur vier Fakultäten üblich: Philosophie, Theologie, Jura und Medizin. Als Ergänzung entstanden ab dem 18. Jahrhundert erste Ingenieurschulen, sogenannte Polytechnika, die später oft in Technische Hochschulen umgewandelt wurden. Die neu gegründete Königlich Technische Hochschule zu Berlin umfasste fünf Abteilungen: Architektur, Bauingenieurwesen, Maschineningenieurwesen mit Schiffbau, Chemie und Hüttenkunde sowie allgemeine Wissenschaften.

Ein Neubau für die Königlich Technische Hochschule

Nachdem insgesamt zwölf verschiedene Standorte diskutiert worden waren, fiel die Wahl auf das Gelände der Baumschule am Hippodrom in der damals noch eigenständigen Stadt Charlottenburg. Damit folgte die Hochschulgründung der seit 1860 einsetzenden Randwanderung der Berliner Industrie, die ihre Betriebe in das kostengünstigere Umland von Charlottenburg oder Moabit verlagerte. Auf über sechs Hektar Fläche entstand bis zur feierlichen Eröffnung 1884 ein Ensemble verschiedener Gebäude. Das Herzstück stellte das monumentale Hauptgebäude (01) dar, dessen Entwurf sich an Schlossbauten des 18. Jahrhunderts und der italienischen Renaissance orientierte. Neben funktionalen Einrichtungen wie Lehrräumen und Zeichensälen gab es auch repräsentative Elemente, darunter zwei Sammlungsräume, eine aufwendige figürliche Gestaltung des gesamten Gebäudes und den zentralen Lichthof als beeindruckenden Festsaal.

Wachstum und Fortschritt

Die Reichshauptstadt entwickelte sich in vielen Industriezweigen wie Maschinenbau und Elektroindustrie zum führenden Standort in Deutschland – und mit ihr auch die junge Hochschule. Die gesellschaftliche und wissenschaftliche Anerkennung der Ingenieure wurde 1899 mit dem Erlass Wilhelms II. auf eine neue Stufe gestellt: Die TH erhielt als erste Hochschule im Deutschen Reich das Recht zur Verleihung des akademischen Grads „Diplom-Ingenieur“ zusammen mit dem „Doktor der Ingenieurwissenschaften (Dr.-Ing.)“. Damit waren humanistische Akademiker und Ingenieure gleichgestellt. Auch auf dem Campus machte sich das Wachstum bemerkbar: Südlich des Hauptgebäudes entwickelte sich in den nächsten Jahren mit dem Bau verschiedener

Die Aula des Hauptgebäudes wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, um 1885.
© Architekturmuseum TU Berlin



Historische Ansicht der Lehrräume im Hauptgebäude © Universitätsarchiv TU Berlin



Im Südosten des Hauptgebäudes entstand ein verwinkelter Komplex verschiedener Institutsbauten, 2022. © Andreas FranzXaver Süß

Institute und Anlagen – darunter das Maschinenbau-Laboratorium (02), die Königlich Mechanisch-Technische Versuchsanstalt (03), das Versuchsfeld für Elektrotechnik und Werkzeug-Maschinen (04) sowie das ehemalige Kraft- und Fernheizwerk (05) – ein Baukomplex ähnlich einer Fabrikstadt. Auf der benachbarten Schleuseninsel entstand die Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau (06).

Die TH wurde zu einem Zentrum der technischen Forschung. Unter anderem wirkte dort Georg Schlesinger, Wegbereiter der modernen Fertigungstechnik und der Betriebswissenschaften und ab 1904 erster Inhaber des Lehrstuhls für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetriebe. Die TH brachte zahlreiche weitere namhafte Wissenschaftler hervor, darunter Ernst Ruska, Konrad Zuse, Adolf Slaby oder Gustav Hertz.

Eine Besonderheit stellt der Garten der TH dar. Bis heute finden sich dort Relikte der Berliner Stadtgeschichte, die als Zeichenvorlagen für angehende Architekten

dienten. Unter anderem hat sich ein Teil der Arkadenhalle (07) der 1887 abgerissenen Eisengießerei und Maschinenfabrik Borsig an der Spree erhalten. Die von Johann Heinrich Strack entworfene Bogenhalle sollte den Eingang der Borsigwerke abschirmen und der feinen Berliner Gesellschaft den Anblick der Arbeiterschaft ersparen.

Ein dunkles Kapitel

Während des Nationalsozialismus profitierte die Hochschule vom Ausbau wehrtechnischer Studienfächer und war in die Rüstungs- und Autarkieforschung im Zuge der Kriegsvorbereitungen eingebunden. Die Diskriminierung und die Vertreibung vor allem von jüdischen Hochschulangehörigen prägten die wissenschaftliche Praxis der TH. Ab 1943 wurde der Campus immer stärker bombardiert, das Hauptgebäude zu fast 50 Prozent zerstört. Nur einen Monat nach der Schließung im April 1945 gab es erste Bestrebungen, die Hochschule wiederaufzubauen. Nach kurzer Zeit unter sowjetischer Verwaltung übernahm im Herbst 1945 die britische Militärregierung die Verantwortung für die TH.

Neubeginn und Wiederaufbau

In Zusammenarbeit mit den Briten entschied sich der Arbeitsausschuss bewusst für eine Neueröffnung statt einer Wiedereröffnung. Am 9. April 1946 wurde so die Technische Universität Berlin (TU Berlin) mit

einer humanistischen Neuausrichtung und einer neuen Balance zwischen technologischer Forschung und gesellschaftlicher Verantwortung gegründet. Eine geisteswissenschaftliche Fakultät ergänzte im Sinne des Studium generale die naturwissenschaftliche Ausbildung der Ingenieur:innen.

Sukzessive wurde der Campus wiederaufgebaut, allem voran das Hauptgebäude, dessen Südflügel 1953 als erster Teil feierlich eröffnet wurde. Der Wiederaufbau zog sich über Jahre hin, in der Anfangszeit mussten Studierende vor der Immatrikulation Arbeitsstunden ableisten. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurde das Gelände weiter ausgebaut, der Campus dehnte sich nördlich der Straße des 17. Juni aus. Einen besonderen Einschnitt stellte der Neubau der Nordfassade (08) dar, wo seit 1968 ein mehrgeschossiger Neubau das alte Hauptgebäude verdeckt. In dieser Zeit war die TU Berlin auch häufig Schauplatz von Studentenprotesten, die zu grundlegenden Reformen des deutschen Hochschulwesens führten.

Den dunklen Teil ihrer NS-Geschichte arbeitete die TU Berlin – mit vielen Jahrzehnten Verzögerung – in mehreren Projekten auf. 1982 begründete die TU das Zentrum für Antisemitismusforschung, heute eine der weltweit bedeutendsten Einrichtungen ihrer Art.

Exkurs: Ernst-Reuter-Platz

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich am heutigen Ernst-Reuter-Platz ein zentraler Verkehrsknotenpunkt – das sogenannte „Knie“. Unter diesem Namen eröffnete dort auch eine der frühen U-Bahnstationen (09) Berlins nach den Entwürfen von Alfred Grenander. In den 1930er-Jahren wurde der Platz umgebaut, es entstand ein Kreisverkehr mit Mittelinsel, der im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt wurde.

1953 wurde der Platz nach dem ersten Regierenden Bürgermeister Berlins neu benannt. In den folgenden Jahren

Das zerstörte Hauptgebäude nach dem Zweiten Weltkrieg. Ansicht von der heutigen Straße des 17. Juni aus © Universitätsarchiv TU Berlin

Infos für Neugierige Buchtipps

Zöbl, Dorothea: Der vergessene Garten der TU Berlin: Auf den Spuren der Berliner Stadtgeschichte, Berlin 2019

Brachmann, Christoph/
Suckale, Robert (Hg.):
Die Technische Universität
Berlin und ihre Bauten,
Berlin 1999

Ruine der Arkaden der ehemaligen
Borsigwerke im Garten der
TU Berlin, 2022 © bzi, Max Braun

Ernst-Reuter-Platz bei Nacht, 1960
© Landesarchiv Berlin, Gert Schütz



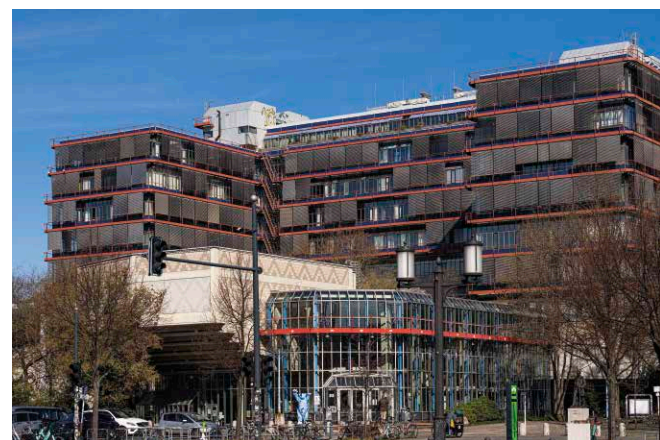


erfolgte der Ausbau mit einer Mittelinsel mit Grünflächen und Springbrunnen (10), die durch einen Fußgängertunnel erreichbar sind. Seit seiner Einweihung 1960 galt der Ernst-Reuter-Platz als Vorzeigeobjekt für das neue West-Berlin. Die Randbebauung setzte sich aus repräsentativen Firmensitzen, etwa von Osram (11), IBM (12) und Telefunken (13), zusammen. Aber auch die TU Berlin war mit dem Institut für Bergbau und Hüttenwesen (14) nach Entwürfen von Willy Kreuer vertreten, das als herausragendes Beispiel der Nachkriegsmoderne Vorbild für viele spätere Institutsbauten in der Bundesrepublik war.

Campus der Zukunft

Im Lauf der Zeit folgten weitere Ausbauten wie das 1982 vollendete Mathematikgebäude (15) der Architekten Georg Kohlmaier und Barna von Sartory. Der Hybrid aus Glashochhaus und Fabrikgebäude soll in den nächsten Jahren durch einen Neubau auf dem Ostgelände der TU Berlin abgelöst werden. Obwohl alle sieben Fakultäten der Universität auf dem zentralen Campus angesiedelt sind, verteilt sich die Technische Universität mittlerweile auf mehrere Standorte mit insgesamt 60 Hektar Grundfläche in Berlin, beispielsweise in Schöneberg, Dahlem und Wedding mit dem ehemaligen AEG-Gelände. Für die Zukunft hat sich die TU Berlin sechs Forschungsschwerpunkte sowie strategische Handlungsfelder wie ganzheitliche Forschung zum Nutzen der Gesellschaft,

die Vernetzung von Wissenschaft und Praxis, Diversität und Digitalisierung gesetzt. In der Hochschulpolitik gelang im April 2022 ein erster großer Erfolg beim Thema Diversität: Mit der neuen Präsidentin Prof. Dr. Geraldine Rauch steht erstmals eine Frau an der Spitze der Technischen Universität Berlin. [TH](#)



Mathematikgebäude, 2022. Die Pläne zum Umbau werden zusammen mit Studierenden, Dozierenden und außeruniversitären Partnern entwickelt.
© Andreas FranzXaver Süß